

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 14

Artikel: Durchs Aletsch [Schluss folgt]
Autor: Binder, Gottlieb
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

doch schon öfter gesehen... aber so noch nie! Fabelhafte Fortschritte hat sie gemacht."

"Ich weiß nicht," sagte der Rittmeister trocken, "früher hat sie mir besser gefallen. Es war etwas Eigentümliches, wie sie damals ritt, sich selbst ganz außer acht lassend, nur ihr Pferd vorführend. Jetzt macht sie's wie alle anderen und produziert sich selbst. Aber sehen Sie, Baron, ist das nicht der Prinz R., von dem man sagt, daß er der schönen Reiterin wegen immer der Truppe folge?"

"Ja, der lange Herr in Zivil mit dem fahlen Kopfe. Man erzählt Fabelgeschichten, was er alles treibt dieser Sirene wegen; doch überflüssigerweise. Sie soll längst verlobt sein mit dem

ersten Geschäftsführer ihres Vaters, der eifersüchtig wie ein Luchs sie bewacht."

Über des Kaplans Lippen ging ein leiser Seufzer.

"Kommen Sie nicht noch ein wenig mit uns, Hochwürden," sagte der Rittmeister verbindlich, "die heiße Sitzung durch einen kühlen Trunk zu beschließen?"

"Ich danke Ihnen," sagte der Kaplan. "Für einen Abend war es genug der Weltlichkeit. Ich denke, schon in der Frühe weiter zu reisen. Also auf Wiedersehen in Göhlitz, meine Herren!" Und sie schüttelten sich freundlich die Hände.

(Fortsetzung folgt.)

Weltliebe.

Wenn die Amsel dort vom Baume singt —
Voller Anmut, voller Seele —
Wenn ihr Tongetriller jubelnd klingt,
Tönt mein Herz aus ihrer Kehle.

Schwarzer Vogel mit dem goldnen Mund —
Zubellust in trauerndem Gefieder —
Singe selig deine schönsten Lieder:
Lust der Welt nur meine Liebe kund!

Emil Hügli.

Durchs Mletsch.

Von Gottlieb Binder.

Eine Wanderung durchs Mletsch im engern Sinn führt über den Naterserberg nach Belalp, Unter- und Oberaletsch, zum Mletschbord und allenfalls noch zum Mletschwald drüben überm Mletscher. In der vorliegenden Skizze wird der Kreis etwas weiter ausgedehnt und auch jener herrliche Höhenweg mit einbezogen, der vom Eggishorn zum Märjensee und über Fiescher-, Bettmer- und Niederealp führt; er wird sehr viel begangen und ist ganz von Mletchlust umweht.

Das Eggishorn, vom Hotel Jungfrau aus auf gutem Wege erreichbar, bildet, wie der Gornergrat, ein Schaugerüst, wie es trefflicher nicht gedacht werden könnte. Zu Füßen liegt, eingepreßt zwischen die Felsmauern mächtiger Berge, der große Mletschgletscher, ein gleichsam im Fluß erstarrter riesiger Strom. Über den nach allen Seiten sich ausweitenden Konfordiaplatz wandert das Auge empor zu den Firnen des großen Mletschhorns, der Jungfrau, des Mönchs, des Fiescherhorns, des Finsteraarhorns und zur prächtigen Schneephramide des Oberaarhorns. Von Süden herüber grüßen das Blindenhorn, das Helsenhorn und das Bortelhorn und noch etwas weiter westlich die an die königlichen Berge der Göttersage erinnernden

Viertausender der Walliser Alpen. Wie aus einer andern Welt schauen diese weißen Häupter von allen Seiten zum Eggishorn herüber: in der heiligen Frühe umstrahlt vom Morgenglanz der Ewigkeit, blendend weiß, in ruhigem Glanz am Nachmittag, in rote Glut getaucht abends beim Scheiden der Sonne. Dieses Reich der leuchtenden Flächen, des Glanzes, der scharfen Schatten, der Urkraft, der Freiheit, der kristallklaren Himmelsluft, diese titanenhaft wie Festungen der Urwelt dastehenden Berggestalten — Werke aus den Händen des ewigen Vaters — wirken mit hinreißender Kraft auf unser Auge.

Die Alpen rings wie kolossal
Mit ihren Kuppen, ihren Ranten!
Es ruht der Sonne letzter Strahl
Auf diesen schweigenden Giganten.
Gewaltge Andern der Natur
Entströmen rings den Felsenjochen!
Hier fühlst du, Menschencreatur,
Die Pulse deiner Mutter pochen.
Wo einen so erhabnen Thron
Die Gottheit selber eingenommen,
Da könnte keines Fürsten Kron'
Und keines Fürsten Szepter frommen.

(Heinrich Leuthold.)



Blick vom Eggishorn auf den Mletschgletscher und die Jungfrau.
Phot. Wehrli Verlag, Kilchberg b. Zürich.

Von den leuchtenden Bergen herabkommend, streben am Abend in Begleitung von Bergführern aus dem Lötschental, von Lauterbrunnen oder Grindelwald, von der Grimsel oder aus dem Oberwallis sonnverbrannte, wagemutige Hochtouristen dem Hotel Eggishorn zu. Unter ihnen befindet sich mancher, der aus all der Unruhe des heutigen Lebens wieder zu sich selbst kommen will, der von seiner inneren Zerrissenheit sich befreien und seine unbefriedigte Sehnsucht nach Glück in der Hochgebirgsnatur stillen möchte. Dort oben, wo die ewigen Winde wehen, ist alles so himmelhoch, so weltfern, so ursprünglich, so unberührt von Menschenhand, daß die Seele, durchweht von einem Hauch der reinigenden Urnatur, sich weitert und sich reinigt vom Staub des Alltags. Das männliche Ringen um die höchsten Gipfel ist ein treffliches Mittel, den Menschen aus der Not der Zeit, aus den grauen Gassen des Alltags hinauszuführen zu Sonnenschein und Firneglanz und zur Sammlung der inneren Kräfte, die uns so nützt. Und diesen Gewinn wollen wir nicht gering anschlagen, wenn wir uns auch bewußt sind, daß selbst die erhabensten Gipfel

nicht das Höchste und Letzte, nicht der endgültige Ruhepunkt sein, daß auch die Berge dem Menschen die völlige Erlösung nicht bringen können.

Beim Abstieg nach dem Hotel Jungfrau zweigen wir auf halbem Wege links, das heißt in nördlicher Richtung ab und gelangen über Schutthalben und Trümmergestein zu dem in einer Mulde hart am Rande des Mletschgletschers liegenden Märjelensee. Das Wasser des Seeleins unterhöhlt mit hohen azurblauen Grotten den Gletscher. Abgestürzte Eisblöcke schwimmen, vom Winde getrieben, wie Inseln auf der Wasserfläche und bieten ein nordisch anmutendes Landschaftsbild.

Vom Seeleins führt der Weg durch öde Steinwüste, rechts an den Hütten der Märjelenalp vorbei zum Hotel Jungfrau zurück. Hier an der Grenze des Graswuchses weckt der Hochsommer die Blüten des herrlich duftenden Alpenflees, der violetten und blauen Alpenveilchen und anderer Alpenblumen und läßt sie zu Tausenden für kurze Zeit blühen in bezauberndem Farbenjubiläum. Die Märjelenalp ist Eigentum der Bevölkerung des Fieschertals. Sie gewährt



Märjelensee und Mletschgletscher.

Phot. Wehrli-Verlag, Kilchberg b. Zürich.

den Herden nur kümmerliche Weide. Außerst primitiv sind auch die acht steinernen Sennhütten auf der „Märjelen“. Nach dem Volksglauben sollen hier einst Kirschbäume in voller Pracht geblüht haben, und am Fuße des Eggishorns, nahe beim Mletschgletscher will man noch heute „Stadelplanen“ (die pilzförmigen „Füße“ der Mazots oder Getreidespeicher) finden, ein sicheres Zeichen, daß dort vor Zeiten Getreide gepflanzt wurde.

Der gut instand gehaltene Höhenweg (2448 Meter) führt an der östlichen Flanke des Tälligrates zur Fiescheralp. Unterwegs sieht man in der Tiefe die Siedelungen von Fieschertal und am jenseitigen, sonnigen Berghang hunderte von golden herausleuchtenden Roggenäckern, die bis zum malerischen Dörfchen Bellwald hinaufsteigen. Der stellenweise stark von Moränenschutt bedeckte Fieschergletscher grüßt herüber und im Hintergrunde sind das Finsteraarhorn und das weiße Oberaarhorn sichtbar. Am Wege findet der Pflanzenfreund unter anderem die rostrote Alpenrose (*Rhododendron ferrugineum* L.), die goldene Arnika (*Arnica montana* L.), mehrere Arten von Pe-

dicularis (Läusekraut), das Alpenveilchen (*Viola calcarata* L.), den Alpenflee (*Trifolium alpinum* L.) und die härtige Glockenblume (*Campanula barbata* L.). Auf der ganzen Strecke ist allenthalben lebendiges Wasser um den Weg, das teils gefaßt, teils in weißschäumenden Sturzbächen zu Tale strebt.

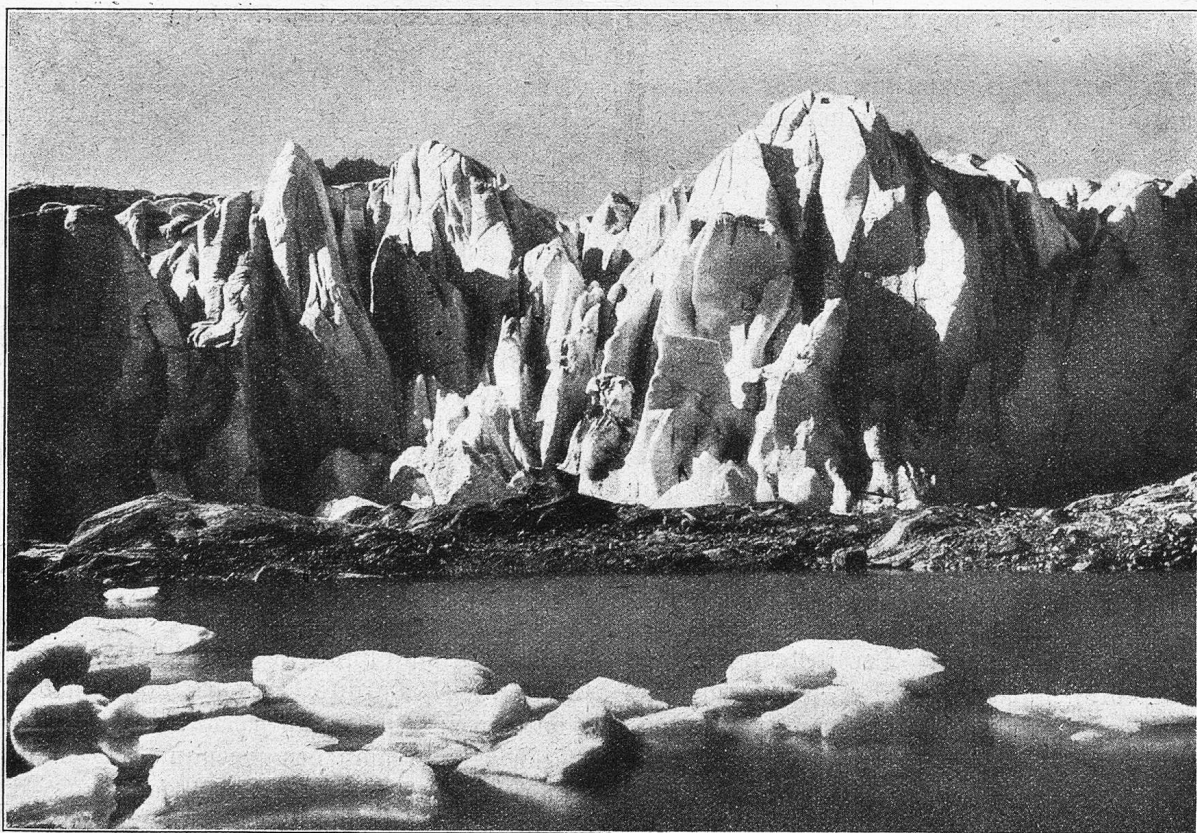
Wir sind im Weidegebiet der Fiescheralp und damit beim Hotel Jungfrau angelangt. Fiesch besitzt hier drei Sennhäuser mit je zirka 40 Stück Vieh. Zu jedem Sennhaus gehören ein Senn, ein Hirt und ein Handbub. Der Alpauftrieb findet gewöhnlich Ende Juni oder Anfangs Juli, die Alpabfahrt im September statt. Die Milch wird im Laufe des Sommers dreimal gemessen: das erste Mal acht Tage nach der Alpfahrt, das zweite Mal Ende Juli oder Anfangs August und das dritte Mal am Schluß der Alpzeit. Daraus berechnet man den durchschnittlichen Milchertrag jeder Alpkuh. Aus der Milch bereitet man den sogenannten Gomerkäse, ein Mittelding zwischen Mager- und Fettkäse, von dem das Kilogramm zu Fr. 4.50 verkauft wird. Der Fieschersenn stellt ihn in jeder Hinsicht über den „Emmentaler“. Das

ist sein gutes Recht. Wir dagegen würden dem Emmentaler weitaus den Vorzug geben. Am Tage, da die Milch zum zweiten Mal gemessen wird, segnet der Priester die Alp in Anwesenheit von Leuten aus dem Dorf, die nachher ein bescheidenes Alpfest feiern. Für seine Mühe- waltung erhält er von jedem Senn- tum einen Käse. Gemeindeglieder bezahlen für die Söm- merung einer Alpfuh sechs Franken, die nieder- gelassenen Einwohner dagegen 9—12 Franken. Der Senn erhält pro Stück 3.50 Franken. Zu- dem sind die Alpgenossen verpflichtet, ihm für jedes Stück Vieh zwei Tagesrationen Speise auf die Alp zu schicken (Weißbrot, Käse, ge- legentlich etwas Fleisch und anderes); überdies steht ihm für seinen eigenen Bedarf täglich ge- nügend Milch zur Verfügung.

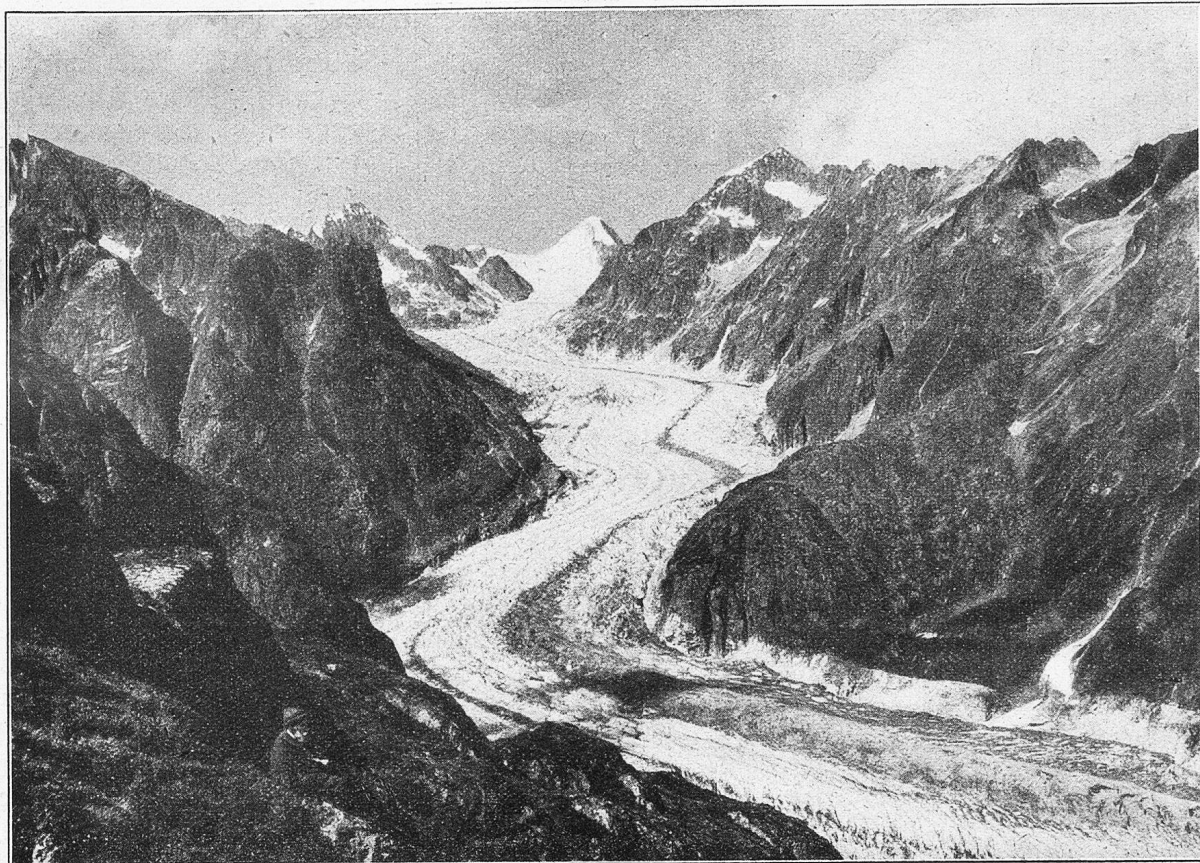
Eine Sage erzählt: Auf der Fiescheralp wal- tete einst ein frommer Senn seines Amtes. Als drüben im Ernerwald das Kapellenfest ab- gehalten wurde, schaute der gute Mann seh- süchtig zu der Kapelle hinüber und dachte: Könnte ich doch auch dort drüben sein vor dem Gnadenbilde Marias und auch den Ablass ge- winnen, der heute so vielen zuteil wird. Doch

die liebe Mutter Gottes wird mich auch hier er- hören, da es mir unmöglich ist, hinüberzugehen. Er kniete nieder und betete inbrünstig zur Him- melsmutter. Wie er so da kniete und betete, hielt drüben überm Tal vor der Kapelle ein Kapuziner gerade die Predigt. Er sprach von den unzählbaren Gnaden, die den Gläubigen zuteil würden durch die Fürbitte Mariens, wenn man die Mächtigen nur anrufe im wahren Vertrauen. Zum Schlusse seiner Predigt stellte er an seine Zuhörer die Frage: „Wißt ihr auch, wer am heutigen Tage mit dem größten Ver- trauen gebetet hat und somit die größten Gna- den empfangen wird? Keiner von euch, wohl aber jener Hirt dort drüben auf der Fiescher- alp, der soeben kniet und voll Vertrauen zu seiner himmlischen Mutter betet.“

Das behäbige Hotel Jungfrau wird von der Hotelierfamilie Cathrein in alther- kömmlicher, wahrhafter Art geführt. Ihr ge- hören auch die Gasthäuser auf der Niederalp und auf der Niedersfurka. Jedem Kurgast steht es frei, sein Mittag- oder Abendessen zu den gleichen Bedingungen gelegentlich statt im Hotel Jungfrau auf Niederalp oder Niedersfurka ein-



Eistürme des großen Metchgletschers am Rande des Märjelsees.
Phot. Wehrli-Verlag, Rischberg b. Zürich.



Fieschergletscher mit dem Finsteraarhorn und dem weißen Oberaarhorn.
Phot. Wehrli Verlag, Kilchberg b. Zürich.

zunehmen. Die Familie Cathrein zählt mit den Seiler in Zermatt und den Lagger in Saas-Fee zu den angesehensten Hotelierfamilien des Wallis.

Vom Hotel Jungfrau wandert sich auf breitem, gut unterhaltenem Alpenwege frei und leicht durch blumenreiche Bergmatten, über die mit großen Sennhütten bestandene Laxeralp zur Bettmeralp, Goppisbergalp und Nideralp. Die Sonne, die herrliche Zeugin ewigen Lichts, bestrahlt das Eggishorn und das schön geformte Bettmerhorn. An den Hängen läuten die Herdenglocken, die Walliser Alpen grüßen herüber. Über feuchten, moorigen Stellen lassen die Wollgräser ihre weißen Seidenschöpfe im leisen Bergwinde wehen. In den frischen Matten feiern der Alpenflee, der Braunklee (*Trifolium badium* Schreb.), die Arnika, der stolze Germer (*Veratrum album*), das Sonnenröschen (*Helianthemum vulgare* D C) und das Katzenpfötchen (*Antennaria carpathica* B u. F.) nach der langen, schweren Winterzeit einen kurzen, jauchzenden Sieg. Da lässest du Mißklang und Alltagsorgen hinter dir und wanderst angesichts von so viel Schönheit in dem Gefühl völliger

Freiheit über diese herrlichen Höhen hin. Die reine Gebirgsluft füllt dir die Brust mit echtem Behagen, und die lärmende Welt, welche die Leute nervös macht, ist so ferne, daß du ihr Vorhandensein ganz vergisst.

Auf der Bettmeralp trifft der Wanderer nicht nur vereinzelte Sennhütten und Ställe wie zum Beispiel auf der Laxeralp, sondern ein von vielen Familien bewohntes Alpendörfchen mit einer Kapelle, in der jeden zweiten Sonntag Messe und Predigt gehalten wird. Etwas abseits liegt zu Füßen des Galvernbordes der liebliche Bettmersee, nach dem Volksglauben anstelle eines Ackerfeldes, auf dem ehemals goldener Weizen heimlich im Bergwind flüsterte. Über dem See befinden sich die Kuhweiden und droben am Bettmerhorn, wo das spärliche Gras nur noch auf Streifen und Planken vorkommt, die Schafweiden. Die Bettmeralp gehört dem weiter gegen das Rhonetal hinab liegenden Dorfe Betten. Sie besitzt zwei Sennhäuser mit 50 und 30 Stück Vieh und bietet überdies Weide für weitere 145 Stück, die nicht zur Genossenschaft gehören. Der genossenschaftliche Alpbetrieb spielt hier eine untergeordnete



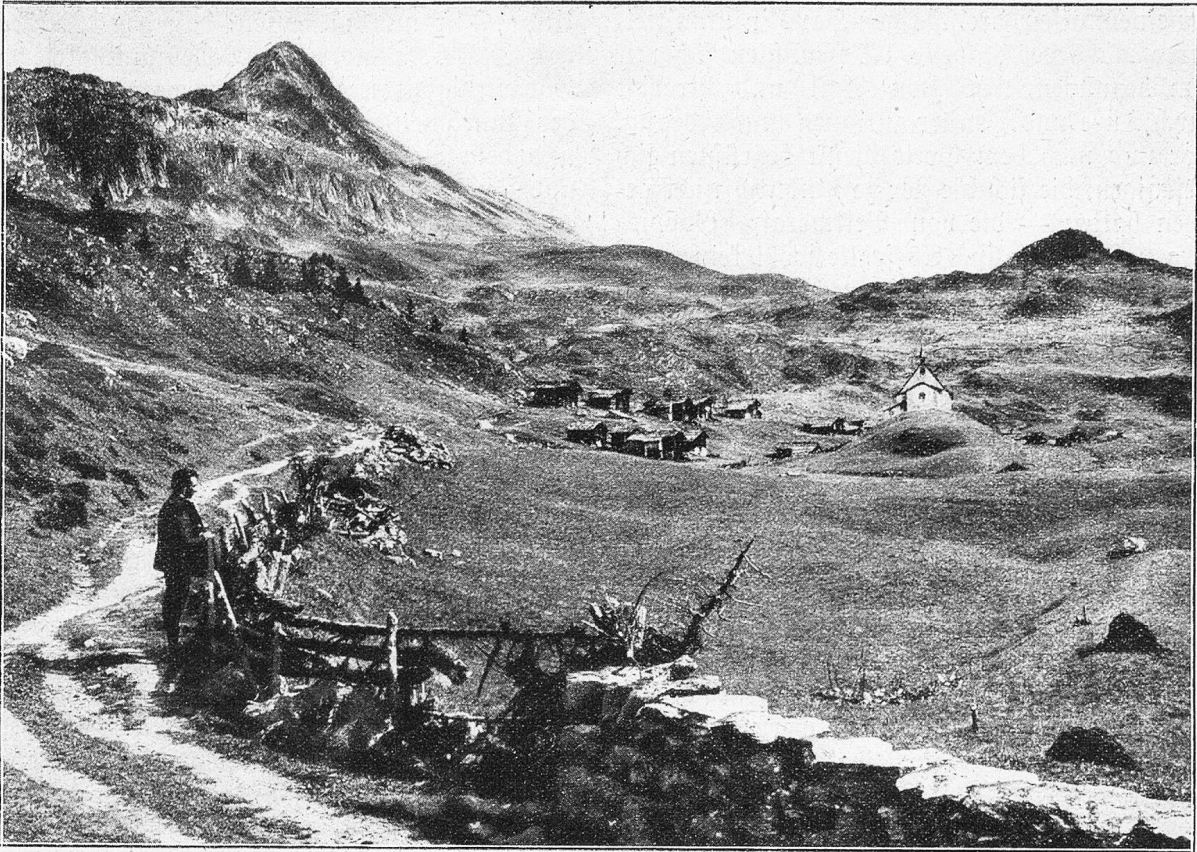
Hotel Jungfrau am Eggishorn.
Phot. Wehrli Verlag, Riltchberg b. Zürich.

Rolle, denn die meisten Bürger von Betten treiben ihr Vieh selber auf und hirteten es den Sommer über. Daraus erklärt sich auch das Vorhandensein der vielen Hütten. Wer privat alpet, hat das Recht, so viele Stücke Vieh aufzutreiben, als er überwintert hat. Die Alpzeit dauert von Ende Juni bis anfangs September. Nach der Alpfahrt wird die Alp vom Priester gesegnet. Er bezieht als Entschädigung für seinen Dienst den Käse, der am 3. Alptage aus der Milch sämtlicher Kühe gewonnen wird, was in der Regel etwa zehn kleinere Laibe ausmacht. Die Hirten der Sennhäuser erhalten acht Franken Tagelohn, die Sennen 3.50 Franken, das Essen (wie auf der Fiescheralp) und vier

Liter Milch pro Kuh und Alpzeit. Die Milch wird in Anwesenheit des Alpmeisters gemessen zu Anfang der Alpzeit, am 26. Juli und vor der Alpfahrt und daraus der durchschnittliche Milchertrag jeder Kuh berechnet. Beim Holzkreuz ruft der Senn — entblößten Hauptes — mit weithin dringender Stimme mittels der Völle den Alpsegen über die stillen Matten und Hänge hin in seltsam singendem Tonfall. Der Betruf besteht wie auf den Gomer Alpen im sogenannten „Evangelium“, das heißt in den fünf ersten Versen des Johannes-Evangeliums („Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott“) und einem Nachsatz, in dem der liebe Gott, die Mutter Gottes und der hl. Wendelin, der Schutzpatron des Viehs, um ihren Beistand angefleht werden. Nachher legt sich der Senn ruhig zum Schlafen nieder, überzeugt, daß seiner Herde nun kein Leid geschieht.

Die Hütten sind sehr einfach eingerichtet. Von außen, das heißt von der Bergseite her, gelangt man über eine kurze Holztreppe in die patriarchalisch aussehende, enge Küche und von dieser in die

niedrige, meist nicht über 1,70 Meter hohe Stube, unter welcher sich zu ebener Erde der Stall befindet. In der Küche hängt an be-
rußter Kette über einem steinernen Herde die dickbauchige Kupferpfanne, in welcher die sehr einfachen Speisen zubereitet werden. In der Stube stehen auf der einen Seite eine Wandbank und der Tisch und auf der andern das sogenannte Gutschibett, ein hohes, unten mit einem niedrigen, nach rückwärts ausziehbaren, für Kinder bestimmten Gutschi versehenes Bett. Wer sich im oberen Teil des Bettes zur Ruhe niederlegt, benutzt beim Einstieg als Staffeln eine alte, neben dem Bett stehende Truhe. Die vordere Stubenwand ist größtenteils von den



Die Bettmeralp.

Phot. Wehrli-Verlag, Kilchberg b. Zürich.

Fenstern in Beschlag genommen. In der Ecke hinterm Bett steht der aus Gilt- oder Lavezstein bestehende Ofen. An der Wand tickt die Schwarzwälderuhr, die schon mehreren Geschlechtern die Stunden geschlagen hat. Auf einem Wandbrett liegen die Meßbüchlein; in einer Ecke der Vorderwand hängt das Kruzifix und an der Rückwand neben der Türe der Weihbrunn. Die Wände sind überdies geziert mit Familienandenken, größtenteils aber mit Reklamebildern in grellen Farbentönen. Obschon dieser „Wandschmuck“ von geringem künstlerischen Wert ist, bereitet er den einfachen Leuten doch Freude, und das ist letzten Endes die Hauptsache. Im Stall zu ebener Erde ist Platz für 1—3 Stück Vieh und die Ziegen. Es gibt Familien, die nur ein paar Ziegen oder eine Kuh besitzen, deren Milch den wesentlichsten Bestandteil ihrer Nahrung bildet. Gemüse, Beeren und Obst gedeihen nicht hier oben, und so besteht denn die tägliche Speise dieser äußerst genügsamen, anspruchslosen und darum zufriedenen Menschen in Brot, Milch, Suppe, Käse und etwas Fleisch, das im Herbst eingeschachtet worden ist.

Was Wunder, wenn der an einen reichhaltigeren Tisch gewöhnte Bewohner des Flachlandes, besonders der Städte, oft fast nicht begreifen kann, wie es möglich ist, mit so wenigem auszukommen und dabei noch frohen Mutes zu sein. Bares Geld wäre wohl selten in einer Hütte zu finden. Die Leute sind freundlich, entgegenkommend und wenn man sie richtig anzufassen versteht, auch mitteilksam. Sie müssen aber überzeugt sein, daß der Fremde vor allem ihren Glauben und ihre Altständigkeit achtet.

Auf unserer weiteren Wanderung gelangen wir um einen bewaldeten Hügel herum über die Goppisbergalp zur N i e d e r a l p. Auch auf dieser Alp befindet sich eine größere Siedelung mit einer Kapelle. Es war ein sonniger Sonntagmorgen, als ich um 10 Uhr auf das kleine Gotteshaus zuschritt, in welchem der Kaplan von Mörel — der abwechselungsweise auf Bettmeralp und Niederalp Gottesdienst hält — so eben Messe hielt. In dem engen Raum der Kapelle bemerkte ich fast ausschließlich Frauen, die dunkelgekleideten Männer, die keinen Platz gefunden hatten, lagerten sich draußen im Gras um das Gotteshaus herum, und viele saßen

vor einem alten, dreistöckigen Haus in unmittelbarer Nähe der Kapelle. Sie mußten sich mit dem begnügen, was von Amt und Predigt durch Türe und Fenster zu ihnen hinausdrang. Vor und nach dem Gottesdienst begrüßten sich diejenigen, die sich die Woche hindurch nicht gesehen hatten — die von Bettmeralp, Goppisberg und Nideralp. Es fehlte wohl keiner der vielen Sennen, denn sie betrachteten den Besuch des Gottesdienstes für ihre heilige Pflicht. Gott ist ihnen nicht ein leerer Begriff, sondern eine Wirklichkeit, auf die sie felsenfest vertrauen. Er ist ihnen Stütze und Stab, Helfer und Beschützer in den mancherlei Gefahren, von denen ihr Leben umwittert ist. Mit kindlicher Frömmigkeit stellen sie dem Schöpfer und Lenker aller Dinge ihre Sorgen und Nöte, ihre Hütten und Herden, Berg und Tal anheim. Die Sonntage bilden die Sterne in ihrem Leben, wo sie ausruhen und über Gegenwärtiges und Zukünftiges nachdenken können. Mit diesem stillen, strenggläubigen Sinn ist eng verknüpft ihre konservative Denkungsart, ihr zähes Festhalten an Sitte, Brauch und Lebensweise der Väter.

Und es ist nur zu hoffen, daß das Volkstum des Wallis in all seiner Bodenständigkeit und Ehrwürdigkeit noch lange erhalten bleibe trotz der zunehmenden Industrietätigkeit im Tale und dem Betrieb von Röttschberg-, Simplon- und Furkabahn.

Nach der Sage soll die unterste Wohnung des oben erwähnten dreistöckigen Hauses neben der Kapelle sehr unheimlich sein. Niemand getraut sich, darin zu wohnen. Ein Nachbar hörte darin einmal die ganze Nacht hindurch Knistern und Poltern, als wenn viele alte Schriften und Pergamente aufgerollt, gelesen und umhergeschmissen würden. Eine höchst unruhige Nacht soll einst der Rektor von Nid, Herr Mooser, darin zugebracht haben. Als nachmaliger Kaplan von Zermatt erzählte er selbst: „Am 17. August 1842 machte ich einen Ausflug nach der schönen Nideralp und wurde von Herrn Kaplan Venetz, weil der Tag zu kurz wurde, eingeladen, bei ihm zu übernachten. Er machte mir, weil sonst kein Platz frei war, ein Bett in der Bozengstube zurecht — er selbst bewohnte im nämlichen Hause den obersten Stock. Nach



Nideralp mit Kapelle und Hotel „Nideralp“.
Phot. Wehrli Verlag, Kilchberg b. Zürich.

einem Spaziergange setzten wir uns zum Nachtessen und unterhielten uns mit dem sehr geliebten Troggenspiel. Gegen elf Uhr in der Nacht führte mich der Kaplan in die unterste Wohnung hinab. Ich wußte nichts vom Bozenspuk und gab mich mit der angewiesenen Herberge wohl zufrieden. Um zur Stube zu gelangen, passierte man das Vorderhaus und die Küche, wo allerlei Hausgerümpel in Unordnung herumlag. In der Wohnung selbst fand ich Bänke und zwei alte Bettstellen, von denen die eine leer, die andere für mich zurecht gemacht war. Vor dieser lag ein großer Kasten, den ich als große Staffel zum hohen Bett benutzte. Nichts Schlimmes ahnend, wollte ich müde und schläfrig eben sorgenfrei einschlafen, als ich durch ein Geräusch in der Küche aufgeschreckt wurde. Ich meinte, man habe die Haustüre nicht gut verschlossen und es suche eine verlaufene Alpenziege da ihr Unterkommen. Doch bald hörte ich mit kräftigem Ruck die Stubentüre öffnen und regelmäßig in drei verschieden tönenden Schlägen herumklopfen. Noch immer hielt ich alles das für etwas Natürliches und wollte weder an Bozen glauben, noch mich vor denselben flüchten. Ich versuchte darum wieder einzuschlafen. Da wurde mein Haupt samt dem Kissen in die Höhe gehoben, und es klopfte abermals in drei verschiedenartigen Schlägen. Noch immer glaubte ich, ein Spiel der Phantasie vor mir zu haben und wollte nochmals einschlafen. Da wurde ich samt dem Kissen ein zweites Mal und noch höher gehoben, und wieder klopfte es in den drei verschiedenartigen Tönen. Es dauerte nicht lange, so wurde ich zum dritten Mal mit dem Kissen in die Höhe gehoben; diesmal aber mit solcher Kraft, daß mein Oberkörper sich fast senkrecht aufrichtete und mit Krachen ins Bett zurückfiel. Das war mir nun doch zu viel. Erschreckt richtete ich mich im Bette auf, sah mit weit geöffneten Augen in der finsternen Stube nach dem Gespenst und fing an zu beten. Inzwischen klopfte es immer wieder; aber sanfter. Ich war vollkommen ratlos, was ich tun sollte, entschloß mich aber zum Ausharren, weil ich mich der Furcht schämte. Drum legte ich mich wieder nieder, aber diesmal mit dem Gesicht gegen die Wand. Da ertönte ein gewaltiger Satz auf den Bettkasten, und ich fühlte das Gespenst neben mir im Bette, und es drohte mich zu erdrücken. Es schien mir, ein feuriges Ungeheuer zersteche mir mit glühenden Borsten den Rücken bis ins innerste Mark.

Dann packte es mich so heftig beim Genick, daß ich vor Schmerzen laut aufgeschrien hätte, wenn ich den Atem bekommen hätte. Ich glaubte nun zu sterben und empfahl mich in Gedanken Gott und der Mutter Gottes. Und siehe! Im Nu war das Gespenst verschwunden, und ich war wieder frei. Mit einem einzigen Satz sprang ich nun aus dem Bette, raffte meine Kleider zusammen, nahm die Schuhe zur Hand und eilte ins Freie. Es mag gegen zwölf Uhr gewesen sein. Die übrige Nacht brachte ich in einem Ziegenstalle zu. Am Morgen fanden sich in meinem Genick fünf blaue Flecken als deutliche Male einer groben, fünffingerigen Hand. So oft ich dieses Abenteuer erzähle, fährt ein Zucken durch mein Genick. Seht, es juckt mich schon wieder!"

Etwas westlich von der Niederalpkapelle steht das der oben genannten Familie Cathrein gehörende, in jeder Hinsicht gut geführte Hotel Niederalp. Von hier führt ein Weg ins Tal hinab nach Mörel und ein anderer in mäßigem Anstieg zur Niderfurka hinauf. Diese liegt auf der Scheide zwischen Rhonetal und Mletsch. Nach der langen Wanderung vom Märjensee her sieht man in der Tiefe wieder den Mletschgletscher und in nördlicher Richtung die auch vom Eggishorn und vom Märjensee aus sichtbaren Fußhörner mit ihren seltsam geformten Felszinken. Von der Höhe jenseits des Gletschers grüßen herüber das schön gelegene Hotel Belalp, das Sparrhorn und der Belgrat. In südlicher Richtung schaut das Auge die Binnentaler Alpen und von dem prächtigen Höhenweg des Niderhorns aus den weißen Firnenzug der Walliser Alpen vom Weismies bis zum Weißhorn.

Vom Gasthaus Niderfurka, wo in der Ferienzeit sich meist schweizerische Kurgäste aufhalten, führt ein Weg durch den Mletschwald zur Gletscherzunge und, nachdem dieser überschritten ist, am steilen Mletschhang zum Hotel Belalp hinauf. Wer im Überqueren von Gletschern nicht bewandert ist, sollte von der Niderfurka aus einen Führer mitnehmen, obschon der Übergang keine besonderen Schwierigkeiten bietet. Auf dem Mletschgletscher, in dessen Eistrichtern, Spalten und verlorenen Gründen die Wasser brodeln und gurgeln, sind wir ins feierlichste Reich der Walliser Sage eingetreten. Das schlichte, tief religiöse Walliservolk hörte im Gletscher aus Schlünden und Spalten ein Reizen, Tosen, Donnern, Krachen und Schaffen

ohne ersichtliche Ursache. Es fühlte die harsche Gletscherluft wehen und schrieb die geheimnisvollen Vorgänge dem Walten verborgener Mächte zu — dem Walten der hüßenden armen Seelen. Es glaubte, daß in den Schlünden, dicht gedrängt, Kopf an Kopf, Regionen von abgeschiedenen Seelen jahrelang hüßen und auf Erlösung warten müßten. „Vor alten, alten Zeiten,“ erzählt die Sage, „ging einmal ein frommer Vater, der Professor war, mit seinen Studenten in das Aletsch spazieren, um dessen gewaltigen Gletscher zu bewundern. Aber kaum hatten sie ihn betreten, so machte der Vater Halt und wollte auch den Studenten nicht erlauben, weiter vorwärts zu gehen. Um die Ursache seines Zögerns befragt, soll er geantwortet haben: „Wenn ihr wüßtet, was ich

weiß, und sehen könntet, was ich sehe, so würdet ihr gewiß keinen Schritt mehr vorwärts tun.“ Die Studenten, neugieriger geworden, fragten ihn abermals, was er denn sehe. Nun legte er einen Finger auf den Mund, als wollte er ihnen Stillschweigen gebieten und sagte mit halblauter Stimme: „Weil der Aletschgletscher voll armer Seelen ist.“ Als einige Studenten ungläubig den Kopf schüttelten, sagte er zum Nächststehenden: „Komm hinter meinen Rücken, stelle deinen rechten Fuß auf meinen linken und schaue über meine Achseln auf den Gletscher!“ Da sah dieser voll Entsetzen aus den blauen Gletscherspalten so viele Köpfe armer Seelen emportauschen, daß man keinen Fuß hätte dazwischen setzen können.“
(Schluß folgt.)

Berggewitter.

Um der Berge Felsenfirnen wallen,
Schwarz und schwer, Gewitterwolkenballen.
Rasch erlischt des Tages helles Licht,
Tiefe Dämm' rung ihre Schleier flicht
Und umspinnt mit düsterblauen Schatten
Rings des Alpentaales grüne Matten.

Plötzlich dorthier, wo die Gletscherschründe
Fahl beleuchtet stehen, wuchsen Winde,
Kalt und schneidend, pfeifend ins Gelände,
Greifen wie gekralzte Riesenhände
In des Bergwalds Weltertannen, schütteln
Ihre Kronen, sie zerzausend, rütteln
An den Stämmen, die im Sturm sich wiegen,
Daß sie sich wie schlanke Berten biegen.
Und schon durch der Elemente Keuchen
Flammt es aus den schwarzen Wolkenbäuchen —
Zuckend, jäh ein Strahl von Feuer zischt
Auf die Erde nieder und erlischt,
Während rollend wie Kanonenbrüllen

Donnerfugen alle Schluchten füllen.
Schlag auf Schlag und Dröhnen über Dröhnen —
Sturmgeheul und Achzen rings und Stöhnen —
Schauerlich vom kahlen Felsenwall
Schallt des Echo's dumpfer Widerhall.
Strömend öffnen sich des Himmels Schleusen —
Sinfutartig rauschen schwer in weißen,
Windgepeitschten Strähnen Regengüsse
Und verwandeln Bäche rasch in Flüsse.

Dann mit einem Mal tritt Stille ein!

Nebeldampf umwallt das Felsgestein —
Hell und heller wird's in weitem Kreise,
In der Ferne nur noch grollt es leise;
Da und dort aus engen Wolkenstößen,
Durch der Wetterschwaden flieh'nden Qualm,
Tröstlich wieder Sonnenstrahlen blitzen
Und vergolden Felssturz, Wald und Alm.

Arthur Zimmermann.

Das Hennendiandl. *)

Von Rudolf Greinz.

Die dummen Geschichten, die einem selber passiert sind, erzählt man regelmäßig am liebsten. Zur heilsamen Buße für unterschiedliche Sünden muß ich mein Abenteuer mit dem Hennendiandl aber doch einmal ausframen.

*) Aus der sehr empfehlenswerten Sammlung: „Deutsche Humoristen“, 7. Band. Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg.

¹⁾ Rucksack.

Es ist schon ziemlich lange her. Ich war damals in der höchsten Blütezeit der holdesten Jugendeselei. Es war in den Ferien nach meiner Gymnasialmatura. Ich genoß meine frisch erworbene Freiheit mit vollen Zügen in Gestalt einer Sommerfrische im Brandenberger Tal.

Von Rattenberg im Unterinntal aus wanderte ich an einem Julitage mit dem Schnerfer¹⁾ am Rücken über das uralte romantische